

25.04.2013

Kraftwerksmuseum in Hirschfelde vor dem Aus

Das Haus hält Wind und Wetter nicht mehr stand. Die Auflösung des Fördervereins ist erst einmal vertagt.

Von Mario Heinke



Die freistehende Maschinenhalle ist vom Kraftwerk Hirschfelde übrig geblieben. Im Innern gibt es eine Turbine und viel Energietechnik zu sehen. Foto: SZ/Archiv

In diesen Tagen ist das Kraftwerksmuseum Hirschfelde in die Saison gestartet, denn das Haus ist von Anbeginn nur von April bis Oktober geöffnet. Wie jetzt bekannt wurde, wird es die letzte Saison für das Museum sein. Die Gründe für das endgültige Aus sind den Beteiligten im Förderverein und der Stiftung „Technisches Denkmal und Museum Kraftwerk Hirschfelde“ seit Jahren bekannt.

Seit dem Abbruch der angebauten Gebäudeteile in den 1990er Jahren ist die seitdem freistehende Maschinenhalle latent einsturzgefährdet. Die großen Außenwandflächen sind Windlasten ausgesetzt, für die sie damals nicht konstruiert worden sind. Außerdem ist die Dachkonstruktion für die Schneelasten nicht ausreichend dimensioniert. Wegen der Statikprobleme ist das Museum in den Wintermonaten geschlossen, weil in dieser Zeit mit Sturm und Schnee zu rechnen ist. Aber auch in den Sommermonaten haben die Mitglieder des Fördervereins die Anweisung, bei Sturm das Gebäude von Personen zu räumen. Statische Gutachten haben zudem herausgefunden, dass im Gebäude weniger Stahl verbaut worden ist als in den Bauzeichnungen angegeben. „Die Wahrung der bestehenden statischen Situation würde schon zwei Millionen Euro verschlingen“, erklärt Anja Nixdorf-Munkwitz, Geschäftsführerin der Stiftung. Die Stadt Zittau hat 2009 für die Sanierung des Gebäudes eine Baugenehmigung erteilt, die im Jahr 2012 nochmals für zwei Jahre verlängert worden ist, weil die Sanierung auf sich warten ließ. Im März nächsten Jahres läuft diese Baugenehmigung nun aus, erklärt Ines Hirt Pressesprecherin der Stadtverwaltung Zittau. Das bedeutet, wenn die Baumaßnahme nicht bis März 2014 begonnen wird, ist endgültig Schluss. Nichts deutet derzeit darauf hin, dass bis dahin eine Lösung gefunden wird, um die Schließung

abzuwenden. Ende letzten Jahres hat die Stiftung einen externen Gutachter mit einer Potenzialanalyse des Standortes beauftragt. Im Ergebnis ist deutlich geworden, dass eine Entwicklung des Standortes Hirschfelde nicht möglich ist. Das Haus für heutige Anforderungen fit machen und den ursprünglich geplanten Ausbau des Areals zu einem Museums-, Bildungs- und Veranstaltungszentrum umsetzen, würde Investitionen von rund zehn Millionen Euro erfordern.

Für die 91 Mitglieder des Fördervereins, die weit über 70 000 unbezahlte Arbeitsstunden geleistet haben, ist das Ende ganz bitter. Sie haben Maschinen und Anlagen für die Ausstellung aufbereitet und den Museumsbetrieb personell abgesichert. Die meisten Vereinsmitglieder, die das industrielle Erbe ehrenamtlich hegen und pflegen sind ehemalige Kraftwerker und schon jenseits der Siebzig. Die Maschinenhalle ist für sie in den letzten Jahren ein zweites Zuhause geworden. Rainer Löffler aus Hagenwerder ist Gründungsmitglied des Vereins und hat 20 Jahre im Kraftwerk gearbeitet. Er macht keinen Hehl daraus, dass er keine Zukunft für den Verein sieht, wenn die Maschinenhalle geschlossen bleibt. Nach seiner Ansicht ist es in den zurückliegenden Jahren nicht gelungen, eine breite Öffentlichkeit für das Museum zu begeistern. Letztendlich sind es aber die statischen Probleme, wegen der das Museum geschlossen werden muss.

Einer umfassenden Sanierung mit Fördermitteln aus europäischen Programmen oder Strukturhilfen standen aber auch noch andere Gründe entgegen. Denn das Grundstück befindet sich nicht nur im Hochwassergebiet, sondern schleppt auch noch Altlasten im Boden mit sich herum. Trotz mehrjähriger intensiver Bemühungen ist die 2009 gegründete Stiftung bei der Standortfrage nicht weitergekommen. Kein einziger Antrag zu Denkmal- oder Kulturförderung, Standortentwicklung, Investitionsförderung oder internationaler Zusammenarbeit wurde positiv beschieden, erklärt Anja Nixdorf-Munkwitz. Mit dem Ablauf der Baugenehmigung Anfang 2014 wird nur noch der Kopfbau, das ist das Bürogebäude an der Maschinenhalle, uneingeschränkt nutzbar sein. Bis auf Weiteres kann die Sammlung im Kraftwerksgebäude bleiben, der Schutz der Kulturgüter sei hier weiter gewährleistet, so die Geschäftsführerin.

Damit die Stiftung in Zukunft ihre Arbeit fortsetzen kann, soll nun intensiv an einem neuen Konzept gearbeitet werden. Gemeinsam mit dem Förderverein möchte die Stiftung die Arbeit an anderer Stelle weiterführen. Projekte, wie die Erfassung des Zeitzeugenwissens und die Dokumentation des Sammlungsbestandes sind schon geplant. Ob die Maschinensammlung je wieder ausgestellt werden kann, weiß niemand. „Es wird keine schnelle Lösung geben“, so das Fazit von Anja Nixdorf-Munkwitz. Bei der Jahreshauptversammlung des Fördervereins in der letzten Woche wurde intern schon über die Auflösung des Vereins diskutiert. „Die Entscheidung haben wir bis zum Jahresende vertagt“, sagt der Vorsitzende Friedrich Grosse. Jetzt gehe es darum, die Führungen und Veranstaltungen in den nächsten Monaten bis zum Oktober abzusichern. Neben den regelmäßigen Öffnungszeiten sind zwei Besuchertage und ein Konzert im Rahmen des „Mandau Jazz“ geplant. Im Sommer will der Förderverein noch eine Festschrift zu seinem 20-jährigen Jubiläum herausgeben und eine Sonderausstellung organisieren. Gelingt es der Stiftung nicht, die Vereinsmitglieder auch ohne Museum bei der Stange zu halten, wird die Festschrift wohl zum Nachruf werden.

Auf ein Wort

Donnerstag, 25.04.2013

Das Museum ist eine Nummer zu groß über die Suche nach neuen Wegen

Von Mario Heinke

Als vor vier Jahren die Stiftung gegründet wurde, schien es, als habe Sachsens ältestes Braunkohlekraftwerk eine Zukunft als eine Art Kompetenzzentrum. Besucher sollten sich in Hirschfelde mit dem Thema Energie auseinandersetzen können. Ein offenes Haus für kreative Vermittlung von Geschichte wollte die Stiftung entwickeln. Die Liste der Stifter und Unterstützer ist lang und wird vom Energieriesen Vattenfall angeführt. Trotzdem ist der Traum, zumindest im Kraftwerk Hirschfelde, nun ausgeträumt.

Vielleicht waren die Visionen doch eine Nummer zu groß für unsere Region. Dennoch ist es anzuerkennen, dass Verein und Stiftung den Versuch unternommen haben, das Haus ins Morgen zu tragen. Ihre Arbeit hat die Auseinandersetzung mit dem Erbe der Energiewirtschaft gefördert und die Kulturlandschaft bereichert. Bei der Suche nach neuen Wegen sollten die Beteiligten sich nicht von der Standortfrage ablenken lassen. Nur ein Blick in die Zukunft der Energiegewinnung kann auch das Interesse der jungen Leute am Thema beflügeln. Gelingt das, kann die Geschichte ganz nebenbei mit vermittelt werden. In welcher Form auch immer. Sicher wird bei den bevorstehenden Veranstaltungen viel Wehmut mitschwingen, aber es könnten ja auch ganz neue Ideen geboren werden.